

Bearbeitung einer Szene mit Erinnerungsarbeit

aus: pro:fem (Hg.), Das feministische Dschungelbuch. Expeditionen durch den Alltag, Hamburg 2007, S. 88-96
(veränderte Formatierung)

Als ihr Frauenpolitik einmal peinlich war

Oh nein, schon wieder „8. März“! Sie saßen zusammen bei pro:fem, dem Verbund Hamburger Frauen und Mädcheneinrichtungen und kamen zum nächsten Tagesordnungspunkt. Seit sie den Verein vor vielen Jahren gegründet hatten, war dies immer wieder eine leidige Diskussion. Was machen am 8. März? Wer geht in die Vorbereitungsgruppe, um mit verschiedenen Gruppen Demonstration, Kundgebung und Aktivitäten vorzubereiten?

Sie erinnerte sich nur zu gut an das letzte Jahr. Mitten in der Stadt sollte es Informationstische aller teilnehmenden Einrichtungen des 8.März-Bündnisses geben, die Demonstration würde an diesem Punkt in einer Kundgebung enden. Eine Praktikantin und sie bauten den Informationstisch für pro:fem auf, während der Demonstrationzug mit den Kolleginnen durch die Innenstadt lief, auf diesen zentralen Punkt zu. Irgendwer hatte einen Klapptisch besorgen wollen, der nicht da war, so dass die Praktikantin in Windeseile einen Tapeziertisch bei Karstadt kaufen musste. Es war eisig kalt, zusammen mit einer weiteren Kollegin verteilen sie vor dem Stand Informationsbroschüren zum Thema „Höhere Tarife für Frauen bei Versicherungen“. Zum Glück interessierte das die vorbeigehenden Frauen auch, zumindest, wenn sie etwas älter waren. Junge Mädchen winkten meistens peinlich berührt ab. Parallel schmuggelte sie immer ihr Informationsblatt von pro:fem mit unter, zu dem sie selbst kein gutes Gefühl hatte. Was genau sollten die Leute damit anfangen?

Als der kleine Demonstrationzug auf der breiten schicken Mönckebergstraße zu sehen war, war sie peinlich berührt. Da liefen sie, Freundinnen, Kolleginnen und Frauen, die sie noch nicht gesehen hatte. Wie wenige waren es, vielleicht 100? Sie alle versammelten sich auf dem Platz. Sie wollte den Reden zuhören, aber diese waren, wohl wegen schlechter Lautsprecher, nicht zu verstehen. Insgesamt fand sie diese Art der Politik zunehmend deprimierend und entmutigend und wünschte sich nach Hause.

Nun saßen sie wieder bei pro:fem und wollten den nächsten März planen. Sie war froh, dass es vielen so ging wie ihr und alle zustimmten, keine Demonstration mehr machen zu wollen. Stattdessen planten sie, eine Podiumsdiskussion vorzubereiten. Wie früher im NLP gelernt „saß“ sie auf einem Balken in der Zimmerdecke, und beobachtete die Sitzung. Sie hatten höchstens eine $\frac{3}{4}$ Stunde Zeit für ihren Tagesordnungspunkt, alle hatten hauptberuflich viel zu tun und suchten nach schnellen Lösungen, sogleich verbunden mit der Frage, wer diese umsetzen würde. Sie stellte sich vor, wie strategisch Männerbünde in der Wirtschaft die wirklich wichtigen Entscheidungen planen und fand ihre Bemühungen dann fast tragisch. Sie bemühten sich, sie waren so viel besser und professioneller geworden seitdem sie ihr offenes „Treffen“ in einen „Verein“ umgebaut hatten. Und trotzdem blieb die Frage: Was konnte diese übrig gebliebene Frauenpolitik ausrichten, abgesehen davon zu zeigen, dass sie noch nicht ganz verschwunden war?

Bausteine der Szene

Botschaft der Autorin	Kontext/ Alltagstheorie
trotz großer Mühe und viel Arbeit erreicht unsere Frauenpolitik nichts.	Frauenpolitik heißt, an die Öffentlichkeit zu gehen und wahrgenommen zu werden. Vergeblichkeitstheorien

Autorin				Andere
Aktivitäten Ich	Aktivitäten Wir	Gefühle	Interessen/Wünsche	Aktivitäten, Gefühle, Wünsche, Interessen
sie erinnert sich; sie schmuggelte; sie saß und beobachtete; sie stellte sich vor	sie saßen; sie kamen zum nächsten Punkt; sie bauten auf; sie verteilten; sie saßen und wollten planen; sie planten vorzubereiten; sie bemühten sich; sie waren besser und professioneller geworden; sie hatten umgebaut	fand deprimierend und entmutigend; war froh; fand fast tragisch	sie wollte zuhören; sie wünschte sich nach Hause; sie wollten planen.	Praktikantin musste kaufen; Frauen vorbei gehend, liefen; junge Mädchen wirken peinlich berührt; die Leute ‚was sollen sie anfangen? Demonstrationzug; Freundinnen, Kolleginnen, Frauen liefen; waren wenig; versammelten sich; später: stimmten zu; Männerbünde sind strategisch

Widersprüche	Leerstellen	Sprachliche Besonderheiten
Sich heimlich, verdeckt an die Öffentlichkeit wenden. Demonstrationzug in Art eines freiwilligen Spießrutenlaufens. Eigentlich Unnützes wird als Nützliches verteilt. Der Aufruf zur Frauenpolitik wird zur vergeblichen Last.	Verknüpfungen 8. März -> oh nein! -> Aktivität	das WIR wird als aktivistisch geschildert und ist übermächtig im Verhältnis zum ICH. Sie konstruiert sich allein im WIR (existenzialistisch-tragisch)

Konstruktion des Ich	Konstruktion der anderen	Botschaft der Geschichte
Die Autorin konstruiert sich überwiegend im WIR, sowie sie als ICH auftritt, sind ihre Tätigkeiten fast ausschließlich reflexiv, oder negativ gefühlsbeladen, nur einmal handelt sie direkt: verdeckt (schmuggelte).	Die Anderen, außerhalb des WIR, erscheinen Statisten, (bis auf ‚stimmten zu‘ ohne eigene Handlungen und ohne Interessen.	Das politische Kollektiv führt zur Schizophrenie, wenn die Einsicht des Ich in die Sinnhaftigkeit verloren gegangen ist.

Aktivität am 8. März

In der Szene geht es um eines der zentralen Ereignisse der sozialistischen Frauenbewegung: den internationalen Frauentag, der am 8. März 1911 zum ersten Mal auf Initiative der sozialistischen Frauenbewegung stattgefunden hat. Seitdem sind weltweit Millionen Frauen in Kundgebungen und Demonstrationen auf die Straße gegangen, um für Frauenrechte - ursprünglich ging es um das Wahlrecht, um das Recht auf Bildung und auf Eigentum - und Gleichberechtigung einzutreten. Und bis heute hat sich die Vorstellung innerhalb der Frauenbewegung erhalten, am 8. März mit Forderungen an die Öffentlichkeit zu treten, heißt vor allem, auf die Straße zu gehen.

Die Botschaft, die uns die Autorin vor diesem Hintergrund vermittelt, ist Resignation: Trotz Mühe und Anstrengung erreicht unsere Frauenpolitik nichts. In der Alltagstheorie der Autorin bedeutet Frauenpolitik, in die Öffentlichkeit zu gehen und dies ist vergeblich.

Werfen wir einen Blick auf den Aufbau der Szene, so fällt uns auf, dass der 8. März wie ein Signal funktioniert. Die Autorin führt ihn uns vor, verknüpft mit Verzweiflung und Geschäftigkeit: 8. März = oh nein! -> tätig werden. Als unhinterfragte Selbstverständlichkeit ist der 8. März verbunden damit, tätig zu werden, in die Öffentlichkeit zu gehen und Mühsal und Anstrengung auf sich zu nehmen. In dieser Verbindung kommt die Autorin als Person nicht vor, sie hat keine Möglichkeit, sich ins Verhältnis zu den Selbstverständlichkeiten zu setzen, diese z.B. in Frage zu stellen.

Das Ich im Wir

Anders als in vielen anderen Szenen nimmt sich die Autorin als Teil der Gruppe wahr und nicht als Einzelkämpferin. Die Tabelle zeigt es eindrucksvoll: Der größte Teil der Aktivitäten der Autorin finden im Wir statt - sie saßen (2 mal), kamen, bauten, verteilten, wollten, planten, bemühten, waren besser und hatten umgebaut. Die Handlungen im Wir sind klar, eingreifend und ausschreitend, ohne sprachliche Relativierung oder Zurücknahme. Fast übermächtig wirkt dieses Wir, wenn wir es mit den wenigen Aktivitäten der Autorin als Ich vergleichen, die allesamt zurück genommen, innerlich reflektierend und negativ gefühlsbeladen vorkommen - sie erinnerte, sie saß und beobachtete, sie stellte sich vor, sie fand es deprimierend und entmutigend, sie fand es fast tragisch, sie schmuggelte.

In der Botschaft der Autorin kommt das Ich als rationaler und vernünftiger Teil der Gruppe vor, ganz im Gegenteil dazu berichtet die Szene vom Spannungsverhältnis zwischen Ich und Wir. In einer Verbindung zwischen Wunsch und Aktivität versucht die Autorin dieses Dilemma zu lösen: sie wünscht sich nach Hause.

In der Konstruktion der Szene fällt ein ganzes Ensemble von Widersprüchen auf. Am dramatischsten und zugleich berührendsten erscheint uns die Schilderung des Demonstrationzuges durch die Innenstadt. Wo die Erwartung bestand, kraftvoll die eigenen Forderungen in die Öffentlichkeit zu tragen und dabei die Stärke der Bewegung zu demonstrieren, gerät dies zu einem peinlichen Spießrutenlaufen, dem sich die Akteurinnen zudem noch selbst ausgesetzt haben.

Kaum weniger fragwürdig erscheint aber auch der Informationsstand, an dem die eigenen für nutzlos gehaltenen Flyer untergeschmuggelt werden. So erfahren wir von heimlicher, verschämter Öffentlichkeitsarbeit.

Die Autorin macht diese Widersprüche lebbar durch die Spaltung des Selbst in einen Teil der im Wir aufgehoben ist und einen Teil der im Ich stattfindet. Diese Spaltung führt tragisch gebaut zur ersehnten Flucht aus dem Wir und zur Absage an die Gruppe. In der Szene führt die Autorin beispielhaft vor, wie das gemeinsame politische Handeln zur alltäglichen Schizophrenie führt, wenn die Einsicht des Ich in die Sinnhaftigkeit gemeinsamer Aktivitäten verloren geht.

In der Arbeit, in der Politik zu Hause sein...

Wir stellten erstaunt fest, wie sehr wir uns in dieser Szene wieder erkannten, in der Art und Weise wie wir den eigenen mit beschlossenen Aktivitäten teilweise distanziert oder fremd gegenüberstehen.

Wir stellten die These auf: Um der alltäglichen Spaltung zu begegnen und in der Politik perspektivisch zu Hause zu sein, ist es notwendig, die Pfade der Moral und der selbstverständlichen Pflicht zu verlassen und diese zu hinterfragen. Diese Entscheidung ist so entlastend, wie sie auch verunsichernd sein

kann, weil die neuen Wege noch nicht sichtbar sind. Nur im Weitergehen jedoch, können wir sie entdecken.

Unser Handwerkszeug ist, uns selbst und die eigenen Vorlieben und Interessen als Teil der Gruppe ernst zu nehmen und gemeinsam lustvolle Alternativen zu dem Altbekanntem und Gewohnten zu entwickeln. Auch dies wird nicht ohne Anstrengungen gehen, es bedeutet aber auch, immer wieder zu prüfen, ob das ICH in den gemeinsamen Perspektiven noch eigenständig und mit allen Sinnen agieren kann.

Inhaltslose Geschäftigkeit, Moral oder Langeweile! Diese sind Indizien dafür, dass wir auf dem falschen Weg sind.

~~Als Prüfblick setzten wir dagegen, dass wir Spaß haben und lustvolle Bündnisse eingehen.~~

Erste Versuche auf den neuen Wegen...

Nach unserer Rückkehr fand eine Sitzung des Vereins statt, in der alle gespannt darauf waren, was wir wohl an neuen Ideen und Erkenntnissen mitgebracht hätten. Als wir berichteten, dass für künftige Aktivitäten auch unsere eigene Freude, Vorlieben und Interessen ein Kriterium sein sollte und wir uns so weitgehend vom Ballast der bloßen Pflichten und der Moral befreien könnten, setzte ein allgemeines Aufatmen ein.

Mit frischem Elan überlegten wir gemeinsam, was diese neue Herangehensweise für die Planung des nächsten 8. März bedeuten könnte, wenn es möglich war, sich nicht in schon feststehenden Formen zu bewegen, sondern in neuer Freiheit eigenständige Ideen zu entwickeln. So entstand der Plan, im folgenden Jahr eine große Frauenfesttafel zu veranstalten, mitten in der Stadt, eine Veranstaltung mit vielen Frauen, die Freude bereiten sollte und nicht zu übersehen wäre.

Während der Vorbereitung entstand eine vollkommen neue Stimmung, an Stelle der bleiernen Lähmung breitete sich gelöste Energie im Raum aus, die Planung machte Spaß, war oft auch lustig, und wir freuten uns, wenn wir an unser Ziel dachten.

Aber damit dies nun kein Märchen wird: „Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende...“ sei noch ergänzt, dass wir in Folge immer wieder Phasen hatten, in denen die Planungen uns als zu anstrengend und überfordernd erschienen und wir drohten, - auch im selbst erwählten Projekt - in das alte Fahrwasser der Überforderung und damit reinen Pflichterfüllung zu geraten.

Der für uns spür- und lebbare Unterschied war: Wir waren jetzt besser ausgestattet, hatten neue Analyseinstrumente in der Projektentwicklung und konnten so den eingeschlagenen Weg immer wieder korrigieren. Als sich eine erschlagende Zeitenge einstellte und wir fürchteten, den Zeitplan mit allen Projektanträgen kaum realisieren zu können, stoppten wir uns gegenseitig und entschieden dann, den Termin für die Frauenfesttafel um ein Jahr zu verschieben, auf den 8. März 2009. War dies die beste Lösung? Das werden wir vielleicht erst in einem Jahr feststellen, noch sind wir dabei, uns abseits der breiten Straßen unseren Weg zu bahnen.